

Sinnvolles, erfülltes Priesterleben in schwieriger Zeit

Differenzierungen im Klerus

Zu den auffälligsten Ergebnissen der österreichischen Priesterbefragung 1971 gehören die in den Diözesanberichten ausgewiesenen Prozentzahlen über die großen Unterschiede in den Ansichten je nach Zugehörigkeit zu verschiedenen Altersstufen. In der Erzdiözese Wien z. B. bejahen die besondere Wichtigkeit des täglichen Breviergebetes 81 Prozent der Priester über 61 Jahre, gegenüber nur 23 Prozent der Priester unter 32 Jahren. Nun wird es wohl nie eine Zeit gegeben haben, in der alle Geistlichen in allen grundsätzlichen Fragen einer Meinung waren. Andererseits darf aber angenommen werden, daß die Auffassungen nur selten so weit auseinanderklafften. In dieser Lage ist es schwierig, das gestellte Thema für die Priester im allgemeinen zu behandeln. Sie bilden keine homogene Gruppe!

Es finden sich welche, die am liebsten alles beim alten ließen und die daher unter der vom II. Vatikanum ausgehenden Erneuerungsbewegung oft schwer genug leiden. Andere sind mit der gegenwärtigen Lage durchaus zufrieden und nehmen freudig alles an, was Rom ediert oder was das Ordinariat verfügt. Endlich gibt es die Gruppe jener sich zum Großteil aus der jüngeren Generation rekrutierenden Mitbrüder, denen die Glaubwürdigkeit der heutigen Kirche schwerstens gefährdet erscheint, die sich etwa ausgesprochen fühlen durch einen der Märtyrer des 20. Juli, Alfred Delp SJ, der einmal so formulierte: „Die Kirche steht durch die Art ihrer historisch gewordenen Daseinsweise sich selbst im Wege. Ich glaube, überall da, wo wir uns nicht freiwillig um des Lebens willen von diesen Daseinsformen trennen, wird die geschehende Geschichte uns als richtender und zerstörender Blitz treffen.“

Die Zielgruppe und der Ansatzpunkt

Für diese letzte Gruppe, der sich der Schreiber innerlich am meisten verbunden fühlt, ist dieser Beitrag zuallererst bestimmt. Es soll in ihm kein unredlicher Beschwichtigungsversuch unternommen werden, es soll nicht getrachtet werden, bestehende Gegensätze zu verwischen. Vielmehr soll versucht werden, auf der uns allen gemeinsamen Basis aufbauend, jenen Mut zu machen, die den Eindruck haben, sie könnten die Spannungen nicht mehr ertragen. Die erwähnte Priesterbefragung hat erfreulicherweise auch eine große Liebe der Priester zu ihrem Beruf zutage gebracht. Vier Fünftel der Befragten erklärten sich zufrieden mit ihrer jetzigen beruflichen Verwendung. Lediglich ein geringer Prozentsatz (5 Prozent) bezeichnete sich als unzufrieden; ebenso würden nur wenige (5 Prozent) geeigneten Menschen vom Priesterberuf abraten. Sollte diese Liebe zum Priesterberuf nicht fähig sein, selbst große Schwierigkeiten zu meistern? Hier darf jedenfalls ein hoffnungsvoller Ansatzpunkt vorausgesetzt werden.

Notwendigkeit der Institution

Man kann den Priester nicht losgelöst von der Kirche betrachten. Es wird im folgenden daher sehr viel von dieser die Rede sein. Viele Priester leiden sehr unter den Mängeln der Institution Kirche, unter ihren fehlerhaften Strukturen. Sie können sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es in der Kirche oft weniger um den Menschen geht, dem Christus Heil und Erlösung bringen wollte, dafür aber umsomehr um die Aufrechterhaltung geschichtlich gewordener Ordnungen. Hat man sich nicht allzuoft in Gottes Namen gegen menschlichen Fortschritt gewandt, um dann in einem verspäteten Nachziehverfahren das zuerst Abgelehnte als genuin christlich hinzustellen? Fordert man nicht nach außen Respektierung etwa von Subsidiarität und Menschenrechten, Dinge, die im kirchlichen Bereich oft genug zu kurz kommen? Stellt man nicht oft das Gesetz über die Liebe? Ist das Menschliche und Allzumenschliche nicht oft überstark in dieser Kirche? All das sind bedrückende Probleme.

Und doch, was wäre der Priester ohne Kirche? So mangelhaft ihre menschlichen Strukturen auch sein mögen, sie geben doch den Rahmen und das Fundament für eine fruchtbare Tätigkeit. Gewiß kann man auch allein voranstreben, Gutes tun, den Glauben verkünden, doch ohne den Rückhalt in einer großen Gemeinschaft wird beim einzelnen nicht sehr viel herauskommen. Es geht unter Menschen nun einmal nicht ohne Organisation. Nur sie kann die materiellen, finanziellen, geistigen und ideellen Voraussetzungen bieten, daß auf Dauer gesehen Großes geschieht zum Wohl der Menschheit. Auch würde einer, der auszieht, eine fehlerlose Gemeinschaft zu suchen, sehr bald ganz allein dastehen, immer noch täglich konfrontiert mit der eigenen Unzulänglichkeit. Könnte man nicht den bekannten Ausspruch des Petrus variieren: „Wohin sollen wir gehen, hier sind ja doch Worte des ewigen Lebens!“

Jede Ehe zerbricht, in der es nur noch Kritik gibt. So müßte man sich denn bewußt bemühen, auch all den Reichtum an Gutem zu sehen, der durch die Kirche in die Welt kam. In religiöser, geistiger und kultureller Hinsicht: welch kostbares Erbe von Jahrhunderten! Man dürfte auch nicht vergessen, was jedem einzelnen von uns durch sie geschenkt wurde von Kindheit an!

Die Kirche Christi — nur von innen zu reformieren

Doch wir erblicken in der Kirche viel mehr als nur Menschliches. Sie setzt das heilende und erlösende Tun unseres Herrn Jesus Christus fort, im Glauben sehen wir in ihr Gott am Werk. Wir glauben an die grundsätzliche Führung durch Gottes Geist, wenn wir diese Führung auch nicht für jede einzelne Entscheidung und für jegliche innerkirchliche Entwicklung annehmen können. Wer wollte allen Segen und alle Gnade ermessen, die trotz menschlicher Engstirnigkeit und Sündhaftigkeit durch kirchliche Kanäle gleichsam der Menschheit zuflossen? Sollte nicht all dies zu einer besonderen Liebe zur Kirche treiben? Gewiß, sie ist nach einem alten Wort eine *ecclesia semper reformanda*, aber gerade auch dieser Umstand müßte selbst in großen Schwierigkeiten zum Ausharren bewegen. Denn der Priester, der sein Amt aufgibt, muß sich dessen bewußt sein, daß er sich damit weitgehend der Möglichkeit beraubt, an der Erneuerung und Verbesserung kirchlicher Strukturen mitzuarbeiten. Man kann auch „von außen“ Verbesserungsvorschläge machen, sich einsetzen, für die Kirche arbeiten, doch die Aussicht, gehört zu werden, und die Chancen auf Erfolg werden ungleich geringer sein.

„Schon“ und „Noch-nicht“

Die Kirche — und in ihrem Auftrag die Priester — sind dazu da, den Menschen aller Zeiten die von Christus gewirkte Erlösung zu vermitteln. Da die Kirche jedoch nach den Aussagen des letzten Konzils das auf der Wanderschaft befindliche Gottesvolk ist, da sie sich erst auf dem Weg befindet zur ewigen Heimat und damit zum ewigen Heil, gilt auch für die Erlösung, die sie in Gottes Namen schenkt, immer ein „Schon“ auf der einen Seite und ein „Noch-nicht“ auf der anderen. Ein „Schon“: Das Heil ist nicht nur Zukunftsmusik, es ist schon jetzt zum guten Teil lebendige Wirklichkeit. Hans Küng beschreibt dies folgendermaßen: „Wo immer ein Pfarrer (oder Kaplan!) gut, sauber und lauter predigt, wo immer ein einzelner, eine Familie oder Gemeinde ohne Phrasen ehrlich und ernsthaft betet . . . , wo immer das Mahl einer engagierten Gemeinschaft mit Konsequenzen für den Alltag gefeiert wird, wo immer aus der Kraft Gottes unbegreiflich die Vergebung der Schuld zugesprochen wird, wo immer . . . in wahrhaftiger Weise das Evangelium verkündet, vorgelebt und nachgelebt wird, Nachfolge Christi geschieht, da erfährt der Mensch etwas vom eigentlichen Grund seiner Einsamkeit, Verlorenheit und Verfallenheit in dieser Welt, . . . da erfährt er aber auch vom eigentlichen Grund einer möglichen radikalen Veränderung, Erlösung, Erneuerung und Vollendung, . . . da wird dem Menschen immer wieder neu ein Weg eröffnet, damit er wenigstens genug Licht für die nächsten Schritte hat, damit er es

heute wenigstens etwas besser mache als gestern, damit seine Liebe immer größer sei als seine Skepsis... wo immer wahrhaftige Kirche ist, da ... geschieht es, daß durch Gottes Geist und Kraft Furchtsamkeit und Unsicherheit, Verkrampfung und Verkalkung, Fanatismus und Ressentiment, Heuchelei und Tatenlosigkeit weichen und daß da Freiheit und Freude zu herrschen beginnen, Großzügigkeit und Großmütigkeit, Weitherzigkeit und Duldsamkeit, Liebenswürdigkeit und Brüderlichkeit, Mut, Selbstvertrauen, Engagement, Humor, Hoffnung und Vertrauen auf die Wahrheit: und dies alles als ein Zeichen von Gott, der so offenkundig gegenwärtig wirkt, wo er als abwesend erscheint...“ („Wahrhaftigkeit“ 109 f.).

Ganz persönliche Fragen

Und der Priester, der allzusehr am „Noch-nicht“ in der Kirche leidet, den ungerechte Strukturen allzusehr bedrücken, der Menschen in seelischer Not (wie z. B. manchen nach gescheiterter Ehe standesamtlich Wiederverheirateten) gerne noch mehr helfen möchte, könnte sich ganz persönlich doch einmal die (an sich gewiß auch nicht unproblematischen!) Fragen vorlegen, die ein Mitbruder aus Vorarlberg im Zusammenhang mit der letzten Bischofssynode in einem offenen Brief stellte: Wer hindert einen Seelsorger im Geiste Jesu sich ganz einzusetzen? Wer hindert einen, die überlieferte Wahrheit als Wahrheit zu verkünden? Wer hindert ihn, die Nächstenliebe in heroischem Maß zu üben? Wer hindert einen, das Lob Gottes mit der ganzen Kraft des Herzens und auch mit dem entsprechenden Ausmaß an Zeit zu singen?

Wesentliche Aufgabe des Priesters

Sehr oft hat priesterliche Krise heute ihren Grund darin, daß einer nicht mehr recht sehen kann, wozu die Menschen eigentlich den Priester brauchen. Viele scheinen ja in der Tat ohne Gottesdienst und Sakramente recht gut auszukommen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens jedoch dürfte für eine Gesellschaft im Wohlstand, eine Gesellschaft mit immer mehr Freizeit gerade in Zukunft immer dringlicher werden. Immer perfektere Maschinen werden erfunden, Techniker betreuen und reparieren sie. Schöner Wohnungen und schnellere, bequemere Verkehrsmittel werden gebaut. Das Schulwesen wird immer differenzierter, Presse, Rundfunk und Fernsehen geben einer immer größeren Anzahl von Menschen die Möglichkeit, am politischen und kulturellen Leben teilzunehmen. Eine ganze Industrie steht für die Gestaltung der Freizeit zur Verfügung. Ärzte und Krankenschwestern, Kliniken und Rehabilitationsanstalten sorgen für Gesundheit und Wohlergehen. Zu hungern braucht bei uns fast niemand mehr, im Gegenteil, viele richten sich durch unkontrollierte Nahrungsaufnahme selbst zugrunde.

Doch wer gibt Auskunft über den Sinn von all dem Treiben, über das Woher und das Wohin des Menschenlebens? Wer gibt verlässliche Wertmaßstäbe, wer sagt, was gut und was schlecht ist? Gewiß, Psychologe und Psychiater sind wichtige Personen in der modernen Gesellschaft, sie kennen die Gesetze des Seelenlebens oft besser als die Priester, doch sie werten nicht, sie bleiben in den Grenzen des Greifbaren, Überprüfbaren, letzte Sinnfragen des Menschenlebens fallen nicht in ihre Kompetenz. Hier beginnt die durch niemand sonst erfüllbare Aufgabe der Kirche und dessen, der in besonderer und amtlicher Weise in ihrem Namen spricht, nämlich des Priesters.

„Wo immer es im großen und kleinen, bei einzelnen oder Gruppen wahrhaftige Kirche gibt, da vermag eine solche Kirche dem Menschen Wahrheit zu künden, ... die seinem Leben eine Richtung, einen Inhalt, ein Ziel, einen Sinn zu geben vermag. ... Ihre Botschaft umfängt seine Angst, wehrt seiner Verzweiflung, besiegt seine Hoffnungslosigkeit ... Sie gibt dem Menschen Boden unter die Füße, indem sie ihn wissen läßt um sein Woher und Wohin, sein Warum und Wozu. Dieses Wissen ist nicht das Wissen der konstatierenden und argumentierenden Vernunft, die in diesen Fragen offenkundig an ihre Grenzen stößt und überanstrengt in totale

Skepsis führt. Dieses Wissen ist das Wissen des vertrauenden und verstehenden Glaubens, der ein Wagnis, ein Risiko und Experiment ist, wie ja auch die Liebe immer ein von der Vernunft nicht zu erweisendes Wagnis, Experiment, Risiko ist. Aber dieser vertrauende und verstehende Glaube vermag dem, der ihn wagt, tiefere Gewißheit, stärkere Kraft, weiterreichende Hoffnung und mächtigere Liebe zu geben als alle Argumente der reinen Vernunft.“ (Küng, „Wahrhaftigkeit“, 208 f.) Ein Priester, der sich so müht, Glauben zu künden und Glauben zu wecken, wird wohl nie an der Sinnhaftigkeit seines Berufes, seiner Existenz zu zweifeln brauchen.

Bedeutung der „dritten Kraft“

Joseph Ratzinger bringt im ersten Kapitel seines Werkes „Einführung in das Christentum“ sehr interessante Gedanken über den Glauben und den Zweifel. U. a. heißt es da: „Niemand kann dem anderen Gott und sein Reich auf den Tisch legen, auch der Glaubende sich selbst nicht. . Der Glaubende wie der Ungläubige haben, jeder auf seine Weise, am Zweifel und am Glauben Anteil, wenn sie sich nicht vor sich selbst verbergen und vor der Wahrheit ihres Seins. Keiner kann dem Zweifel ganz, keiner dem Glauben ganz entrinnen; für den einen wird der Glaube gegen den Zweifel, für den anderen durch den Zweifel und in der Form des Zweifels anwesend... Vielleicht könnte so gerade der Zweifel, der den einen wie den anderen vor der Verschiebung im bloß Eigenen bewahrt, zum Ort der Kommunikation werden...“ (S 23 f).

Darf man in einem größeren Gedankenschritt von diesen Ausführungen Ratzingers auf jene Priester kommen, für die dieser Artikel im besonderen geschrieben wurde? Sie werden ja besonders häufig von Zweifeln geplagt, doch sind sie, recht verstanden, auch ein besonderer Ort der Kommunikation zwischen Kirche und Welt, zwischen den fraglos Glaubenden und denen, die Religion und Kirche ablehnen. Sie haben oft einen schweren Stand! Es ist viel einfacher, sich ganz eindeutig einem Lager verpflichtet zu wissen. Überzeugte Traditionalisten, die in ihrer Weise für Papst und Kirche kämpfen, haben es im Glauben nicht so schwer. Auch jene Kräfte, die im institutionalisierten Christentum nur Negatives sehen, dürften innerer Anfechtung weniger ausgesetzt sein. Doch die hier Angesprochenen sind gleichsam eine dritte Kraft, sie stehen oft in der Mitte.

Sie können einerseits an den berechtigten Anliegen und Kritiken von Menschen, die der Kirche fernstehen, ja sie ablehnen, nicht vorübersehen und vorübergehen, andererseits aber lieben sie mit den Traditionalisten die kirchliche Institution, leben und arbeiten für den Glauben und die Religion. Sie fühlen sich oft zerrissen, mitunter werden sie von rechts und von links angefeindet, man wirft ihnen Inkonsequenz, ja sogar Unehrllichkeit vor. Doch sie haben in einer Menschheit, die von Gott zur Einheit berufen ist, die Funktion einer Brücke, einer Klammer, die zusammenhält. Das ist durchaus kein beneidenswertes Los. Aber wäre die Welt ohne solche Menschen nicht noch viel zerrissener? Mögen Priester dieser Art auch unbequem sein, wäre die Kirche nicht sehr arm ohne sie? Und müßte man nicht auch in einem solchen Leben eine ganz persönliche Berufung sehen?

Jeder kann seinen Weg finden

So könnte das Dasein des Priesters auch unter schwierigsten Bedingungen als sinnvoll und erfüllt erlebt werden. Freilich muß letztlich jeder selbst seinen ihm von Gott vorgezeichneten Weg suchen. Wer geistige Auseinandersetzungen nicht scheut und vor mutigen Gewissensentscheidungen nicht zurückschreckt, wird ihn sicher finden und voll Zuversicht und Vertrauen auf ihm voranschreiten. Unter Spannungen zu leben und Gegensätze in christlicher Weise auszutragen, wird man dabei im kirchlichen Bereich noch besser lernen müssen. Über dem Weg jedes einzelnen jedoch mag das kraftvolle Wort des Herrn stehen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!“ (Gn 26, 24; Js 41, 10)